

Mischa Maisky

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank.
Diesen Monat präsentiert der Cellist Mischa Maisky drei Lieblingsaufnahmen.



Foto: Nicolas Brodard/DC

Mischa Maisky (71) darf als der – neben Yo-Yo Ma – bislang letzte Superstar unter den Cellisten bezeichnet werden. Woraus folgt, wie wenig Spielraum diesem Instrument eingeräumt wird. Bis 1970 studierte er bei Mstislav Rostropowitsch, 1974 wurde er Meisterschüler von Gregor Piatigorsky. Zwei Jahre zuvor war er nach Israel emigriert. Um diese Ausreise zu verhindern, hatte man ihn in der Sowjetunion zu zwei Jahren Zwangslager verurteilt (gefolgt von Jahren in einer Heilanstalt). Seine Karriere im Westen begann mit Aufnahmen mit Leonard Bernstein. Seit, wie er selber sagt: „44 Jahren“ ist er (regelmäßigster) Kammermusikpartner von Martha Argerich. Maisky lebt in Waterloo bei Brüssel.



Die Cello-Suiten von Bach, gespielt von Pablo Casals, sollten auf jeden Fall mit dabei sein. Sie waren so einflussreich, dass man ohne zu übertreiben sagen kann: Erst Casals hat uns den Rang dieser Werke bewusst gemacht – und ihnen im Repertoire die Bedeutung gegeben, die sie heute

haben. Ich war übrigens so glücklich, noch zwei Monate vor seinem Tod in Jerusalem vor ihm spielen zu können. Ich habe erst viele Jahre später einen Mitschnitt gehört und war erstaunt darüber, was ich ihm alles schuldig bin. Von den aktuell 55 Aufnahmen, die ich von diesen Werken gesammelt habe, ist Casals' immer noch die unverwechselbarste. Wenn nicht die beste.



Oh je, das ist aber eine schwierige Aufgabe. So ähnlich wie die Frage: Welches von deinen fünf Kindern nimmst du mit?! Ich will also nicht lange überlegen, sondern nenne „Das Lied von der Erde“ von Gustav Mahler unter der Leitung von Bruno Walter – weil da die wunderbare Al-

tistin Kathleen Ferrier mitwirkt. Sie hat etwas in der Stimme, das ich nirgends wiedergefunden habe. Sogar etwas, das ich zu imitieren versucht habe. Ich kannte die Aufnahme schon in Russland. Ich denke, man spürt beim Anhören, wie sehr Kathleen Ferrier bewusst war, dass sie nicht mehr lange zu leben hatte. Das haut mich um, wenn ich das so sagen darf. Ich glaube sogar, ich bin von dieser Stimme stark beeinflusst worden – vor allem dadurch, dass bei ihr nichts „gemacht“ wirkt. Sie wirkt völlig natürlich. Und so muss es sein.



Ich habe David Oistrach einmal gefragt, wie er sein Spiel einschätze im internationalen Vergleich. Er antwortete: „Vielleicht an zweiter Stelle.“ Da fragte ich ihn: „Wer ist der Beste?“ Er sagte: „Da gibt es viele!“ Das ist die richtige Einstellung, finde ich. Kürzlich gab ich meinem zehnjährigen

Sohn die „Mondschein“-Sonate in der Aufnahme mit Radu Lupu; mit ihm habe ich studiert. Hypnotisierend. Nehmen wir diese Aufnahme! Obwohl – vielleicht sollte ich eine Aufnahme mit Bernstein nennen, denn er war eine der größten Persönlichkeiten, mit denen ich je gespielt habe. Jedes Konzert war für Bernstein das entscheidendste seines Lebens. Wenn ich an all die großartigen Partner, die ich auf der Bühne hatte, denke, muss ich zugeben: Ich bin der glücklichste Cellist der Welt.